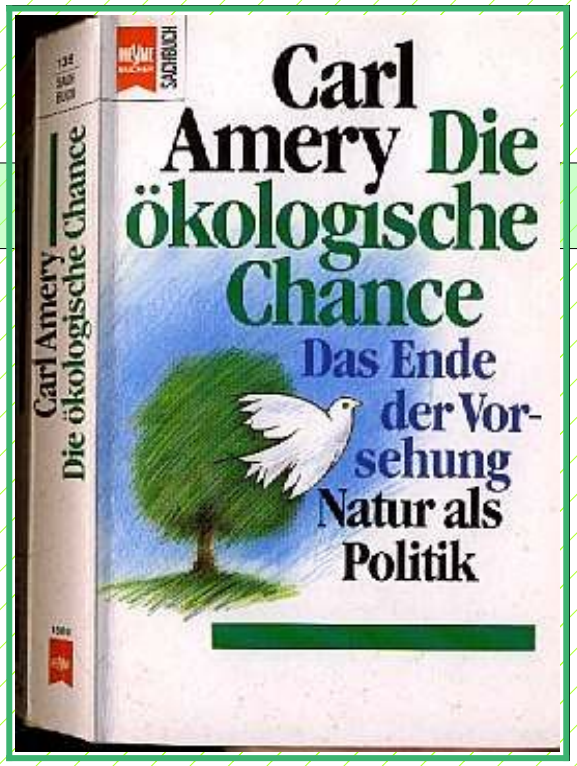
Carl Amery

Die ökologische Chance



- **Das Ende der Vorsehung**
- **Natur als Politik**

Umweltpolitik-Sachbuch 1985
Zwei Bücher in einem Band

dnb Buch > dnb Inhalt

bing Buch > ecosia Buch

wikipedia Amery *1922

detopia > Ditfurth-1985 > Weinzierl-1985 > Amery-1991 > Amery-1994 > Amery-2007

Amery 1990, 356-357:

Wesentliches braucht zum Nachwort 1985 nicht hinzugefügt zu werden – mit einer wichtigen Ausnahme: der unserem ökologischen Materialismus entsprechenden **Interpretation der Ereignisse 1989/90.**

Gewiß, sie sind nicht weltbewegend in unserem Sinne. Sie betrafen und betreffen einen geringen Prozentsatz der Menschheit und des bewohnbaren Planeten. Dennoch: potentiell (und das heißt: bei ehrlicher Anstrengung) sind sie von einiger Wichtigkeit für unser Anliegen.

Der Zusammenbruch der Zweiten Welt (so läßt sich das Wichtigste dieser Ereignisse zusammenfassen) ist nicht der Sieg des Kapitalismus oder der Freien Marktwirtschaft, sondern der Tod eines dramatischen Konflikts, der die entwickelte Welt seit hundertfünfzig Jahren beschäftigte: *der Konflikt zwischen zwei verfeindeten Konfessionen der Wirtschafts-Religion.*

Belege über die Ähnlichkeit, ja die fundamentale Gleichheit der beiderseitigen Kate-

chismen sind in diesem Buch viele zu finden. Das Dogma, das die Konfessionen dieser Religion überwölbt, ist **die Anbetung der Produktions-Bedürfnis-Produktions-Spirale.**

Diese *Spirale* ist für beide Konfessionen *die zentrale Offenbarung der menschlichen Geschichte*; und wenn heute ein Amerikaner* behauptet, mit dem Zusammenbruch der Zweiten Welt ende die Geschichte, so illustriert dies nur die hohe transzendente Macht, die man dieser Spirale einräumt. **detopia-2017: Buch 1994 von F. Fukujama.*

In Wirklichkeit endet die Geschichte so schnell nicht, den Gefallen tut sie uns nicht. Prompt zum Ende des Ost-West-Konflikts wird die erste ernsthafte Manifestation des künftigen Nord-Süd-Konflikts geliefert: der Konflikt am Golf. Wir werden noch viele und äußerst schmutzige Fortsetzungen dieses Serien-Dramas erleben.

Was unser engeres Anliegen betrifft, die Entfaltung der ökologischen Perspektive in den Herzen und den Strukturen: sehr viel weiter sind wir nicht, dergleichen geht verzweifelt langsam, zumal wenn handfeste Interessen-Strukturen im Wege stehen. Und der Konsument kauft in zunehmendem Maße Autos.

Andererseits: vielleicht wird noch vor Erscheinen dieses Buches die eine oder andere Offenbarung stattfinden. So etwa der absolute und totale **Müllnotstand**: der Taschenrechner, furchtlos bedient, läßt ihn unbedingt erwarten. Vielleicht die Wasser-Katastrophe: ist das Grundwasser einmal verseucht, wird es Jahrzehnte dauern, ehe es wieder genießbar wird — vorausgesetzt, wir finden den Mut und die Mittel dazu.

Vielleicht auch wird der ökologische Zustand Mittel- und Osteuropas es verhindern, daß der geplante Triumph der sogenannten Freien Wirtschaft auf den Ödnissen von der Elbe bis zum Amur stattfinden kann.

Vielleicht haben wir schon die Kurve genommen, die uns die Sicht auf den Niedergang verstellt hat. Die Optionen sind erfreulich offen. Den famosen Lenkern unserer Geschicke allerdings dürften sie samt und sonders nicht gefallen …

Carl Amery, *München, Allerheiligen 1990*
Nachwort 1990 (leicht gekürzt)
=========

Nachwort 1985 von Carl Amery leicht gekürzt von detopia-2015

348-355

Mit den beiden neu vorgelegten Titeln dieses Bandes hat der Verfasser versucht, in die Kultur und die Politik seines Landes **hineinzuwirken**; ihre Wertetafeln, ihre Grundeinstellungen und ihre Fahrtrichtung in die Zukunft zu verändern.

Es widerspräche jeder historischen Logik, wenn er damit viel Erfolg gehabt hätte. Dennoch schmerzt es – und es ist zu hoffen, daß es auch den Leser schmerzt – nachzulesen, mit welcher Dringlichkeit sich **schon 1972** die Probleme stellten, denen wir uns nach wie vor gegenübersehen, ja, deren Dringlichkeit im letzten Dutzend Jahre stetig gewachsen ist.

Öfter wird die Jahreszahl 1975 genannt — jenes Jahr, das der Club-of-Rome in den <Grenzen des Wachstums> als notwendiges Umkehrjahr postuliert hat. Nichts ist 1975 geschehen, nichts 1980 — was nach einer Umkehr aussah.

Und es scheint, daß sich mit der ersten Wahl RONALD REAGANS zum Präsidenten der USA eine weltweite <**Tendenzwende**> angebahnt hat – eine Wende, die nur mit dem Entschluß eines Schwerkranken verglichen werden kann, seinen Zustand zu ignorieren und fröhlich weiterhin den Lastern anzuhängen, die ihm diesen Zustand eingebrockt haben.

Der Leichtsinn, mit dem der Bericht <Global 2000> vom Tisch der US-Politik gewischt wurde; die Sturheit, mit der von beiden Seiten im vollkommen veralteten Szenario des Ost-West-Konflikts festgehalten wird; der nach wie vor jammervolle Umgang mit unmittelbar anstehenden ökologischen Problemen weist dies genügend aus.

Was sich bestenfalls als Änderung notieren läßt, ist eine gewisse ökologische Heuchelei der verantwortlichen Unverantwortlichen.

Wenn man mit La Rochefoucauld <Heuchelei> als »Verbeugung des Lasters vor der Tugend« definiert, dann wäre damit wenigstens sichergestellt, daß die ökologische Perspektive und das ihr entsprechende Verhalten offiziell als Tugend

anerkannt wird.

Nur nützt uns — der Biosphäre und der lebendigen Zukunft — solche Heuchelei nichts, wenn sie zu nichts anderem motiviert als zu heuchlerisch-magischen Beschwichtigungsgesten.

Eine dieser Gesten verdient es, hier als Illustration angeführt zu werden: der **Schamanentanz um das Deutsche Auto**, zelebriert von 1983 bis 1985. Es macht fast schon Mühe, an seine höchst konkrete Veranlassung zu erinnern — nämlich an das Waldsterben, eine Öko-Katastrophe ungeheuren Ausmaßes.

Nachdem etwa 50 Prozent der deutschen Forstflächen von diesem Sterben betroffen wurden, drang die Erkenntnis in die Wachstums- und BSP-verklebten Gehirne **unserer Unverantwortlichen**, daß da irgendwas geschehen **müsse oder müßte**. Daß es nichts wirklich Wirksames und Nützliches sein durfte, war ebenfalls klar; die bekannte Pelzwäsche ohne wirkliche Befeuchtung ist nach wie vor zwar nicht praktikabel, aber beliebt.

Ein Minimalprogramm zugunsten der Wälder wäre z.B. die Einführung einer wirklichen Kosten-Nutzen-Rechnung über eine Reform des Steuersystems; sie würde die Rentabilität des privaten PKW als die Chimäre ausweisen, die sie ist. Aber natürlich steht einer solchen Reform die Wachstumskoalition unschlagbar im Wege.

Nicht einmal die schlechteste Konsumgewohnheit des deutschen Automobilisten, seine bekannte rücksichtslose Raserei, durfte ernsthaft angetastet werden — und so wurde das **Tabu der Tempofreiheit** feierlich erneuert. Statt dessen kam und kommt man uns mit dem Katalysator.

Wer den vorliegenden Text gelesen hat, weiß, daß der Katalysator Unfug ist. (Oskar Lafontaine hat, soviel ich weiß als einziger SPD-Politiker, das auch wörtlich so ausgesprochen: Er ist ein zusätzliches Aggregat, das zusätzliche Bedienung, also zusätzliche Energie erfordert, und effektive ökologische Politik **ist noch immer daran zu messen**, ob der Energiedurchsatz vermehrt oder vermindert wird.)

Das machte aber nichts, angesichts seines unschätzbaren politischen Vorteils als schamanischer Beschwörungstrick. Selbstverständlich war es vorauszusehen, daß die Westeuropäer in der EG nicht mitgehen würden; selbstverständlich auch, daß sie zunächst einmal das Tempolimit von uns einfordern würden, das dort längst gang und gäbe ist.

(Auch das Tempolimit ist kein wirkliches Heilmittel, aber wenigstens ein Schritt in die richtige kulturelle Richtung, weil es der Todes-Erotik den Kampf ansagt, die letzten Endes hinter der Schnellfahrerei steckt.)

349

Zwangsläufig mußte es zu einem verwässerten Kompromiß kommen — einem Kompromiß, der für den sterbenden Wald nichts, aber auch gar nichts bringen wird, aber die längst widerlegten Grundlagen unserer Produktions- und Konsumtionsform unangetastet läßt. Die wackere Opposition, die dem Innenminister solche wirkungslose Umweltmagie als Scheitern ankreidete, hat nicht begriffen oder durfte nicht zugeben, daß dies der eigentliche Sinn des ganzen Manövers war.

Verbeugung des Lasters vor der Tugend hat nicht den Sinn, die Lasterhaftigkeit nennenswert zu senken — sie dient vielmehr der Entlastung nicht so sehr des Gewissens als vielmehr der öffentlichen Erscheinung. Ganz genau das Gleiche gilt selbstverständlich für den Buschhaus-Skandal. In beiden Skandalfällen (Auto und Kohlekraftwerk) kann man höchstens den winzigen Fortschritt registrieren, daß die Regierungen es für nötig halten, ihre **Biozid-Politik** etwas aufwendiger zu verschleiern als in den Siebzigerjahren.

Eines (um im politischen Raum zu verbleiben) hat sich immerhin geändert: die Parteienlandschaft der Bundesrepublik. Die Republik hatte, aufs Ganze gesehen, sogar Glück mit dieser Veränderung. Die Gründung einer Grünen Partei, ihr relativ rascher Wähler-Erfolg hat nicht zu dem geführt, was der skeptische Beobachter vor allem fürchten mußte: zur Formation einer großen technokratischen Koalition. Dies vor allem deshalb nicht, weil ein stattlicher Teil der aktiven SPD in Grundzügen ebenfalls eine Politik aus ökologischer Perspektive wünscht.

Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, daß (etwa bei Einbruch einer großen Rezession, die angesichts des wilden Finanzgebarens der USA immer wahrscheinlicher wird) **eine Technokratie der Verzweiflung** das letzte, noch mögliche Rezept gegenüber der immer offener auftretenden **totalen Staatsverdrossenheit** sein könnte.

Vorläufig jedoch (besser gesagt, im Frühjahr 1985) stehen wir vor der Tatsache einer Grünen Partei, deren ideeller Einfluß weit über die Grenzen ihrer Basis, ja sogar ihrer Wählerschaft hinausreicht. Dabei ist festzustellen, daß sich der Anstieg der Wählerprozente verlangsamt hat, und zwar weit unterhalb einer

potentiellen »ökologischen« Marke, die man auf etwa fünfzehn Prozent ansetzen kann.

Natürlich gibt es dafür Gründe — der wichtigste ist die schnelle Formation und die schnelle erste Phase des Grünen Aufstiegs selbst.

350

Die Fünfprozenthürde konnte nämlich in erster Linie deshalb so rasch genommen werden, weil sich in der Grünen Partei spontan eine **Koalition alternativer Partikular-Interessen** zusammenfand.

Diese Interessen (etwa die sexueller Minderheiten, zersplitterter Reste der mehr oder weniger dogmatischen K-Gruppen usw.) hatten in Randbereichen alle etwas mit Ökologie zu tun — und sei es aus keinem anderen Grunde, als daß sie durchweg den großen Bulldozer zu fürchten haben, der sie als »Randgruppen« über den Rand der großen Müllkippe schiebt.

Vor allem aber ging es ihnen darum, eine mögliche politische Heimat zu finden, die nicht hoffnungslos durch die Sünden der Vergangenheit kompromittiert war, und in der sie auf eine **geschützte Bleibe** hoffen konnten.

Die Grüne Partei wurde auf diese Weise selbst eine Koalition — eine Koalition mit eigenen internen Spannungen und Notwendigkeiten des Arrangements, die bisher bemerkenswert gut zusammenhielt (trotz der ständigen Hoffnung des etablierten Medienbetriebs auf das Gegenteil).

Es war ein **Kardinalfehler Herbert Gruhls** und anderer konservativer Gründer-väter der Bewegung, dies nicht erkannt zu haben. Die Position der Sorge um die Lebenswelt allein hätte niemals genügt, eine Grüne Partei erfolgreich auf den Weg zu schicken; dazu war das angehäufte Defizit an **politischer Heimat** nötig, das sich spätestens seit 1968 in deutschen Landen ergeben hatte; und ganz folgerichtig sind denn auch in die ÖKOPAX-Bewegung alle »Gravamina deutscher Nation« eingemündet, die sich seit 1950 stauen:

Widerstand gegen die Bewaffnungs- und Bündnispolitik, Widerstand gegen die Bildungspolitik, die enge Interpretation der verfaßten Demokratie als eines reinen Wählerreservoirs für Parteien, die noch intolerantere Identifizierung von Demokratie und Kapitalismus und so fort.

351

Zur bunten Vielfalt der gegenkulturellen Inhalte kommt zweifelsohne auch die polit-soziologische Notwendigkeit für eine undogmatisch-linke, in ihrer Ausprägung radikale Partei: das Schicksal der Deklassierung, das heute

bereits die Erfahrung von vielhunderttausend studierten und qualifizierten Menschen ist.

Der öffentlich geschürte Widerwille gegen die Lehrer und Bafög-Empfänger, aus denen sich die Grüne Partei zusammensetze, ist nichts als die Kehrseite eines Versprechens, und zwar eines Versprechens, das die bundesdeutsche Gesellschaft gebrochen hat — gegenüber den vielen Allzuvielen, welche sie in die Arme irgendeiner Alma Mater bugsierte, ohne hinreichend klarzumachen, daß das jahrhundertalte Junktim zwischen Studium und gehobener Berufsberechtigung nicht mehr aufrechterhalten werden kann.

Ich wiederhole, daß diese Veränderung der Parteienlandschaft mit ihren Begleiterscheinungen unverhältnismäßig günstig war und, soweit es in ihrer Macht stand, zur Beschleunigung der Bewußtseinsbildung beigetragen hat. Aber (und damit kehren wir zur Frage zurück, warum sich in jüngster Zeit der Grüne Aufstieg verlangsamt) die Koalition der Gegenkulturen stößt jetzt an ihre numerischen Grenzen. Es läßt sich absehen, daß das, was die neue Partei so erfolgreich ins Rennen schickte, nun zum Hindernis werden kann: das hartnäckige Bestehen auf gegenkulturellen Partikular-Interessen.

Dies bedeutet natürlich nicht eine Kehrtwendung in die Intoleranz. Es geht vielmehr darum, ökologische Forderungen ungleich stärker als bisher in den Mittelpunkt der politischen Programmatik zu stellen. Das Waldsterben war das erste gewaltige Schock-Erlebnis ökologischer Natur, welches die ganze Nation trifft und betrifft; weitere werden folgen. Eine harte ökologische Achse der Programmatik (die aus Sachgründen um vieles radikaler sein muß als alle bisherigen Parteiprogramme der BRD) ist allein geeignet, jenen kulturellen Druck auszuüben, ohne den die Schlacht um die Zukunft verloren geht, und zwar todsicher.

Denn bisher - und damit verlassen wir die engeren Gefilde der Politik - **ist es nicht gelungen, einen nennenswerten Teil der Nation praktisch, d.h. mit Folgen für die eigene Lebensführung, vom Ernst der ökologischen Lage zu überzeugen.**

Weder unsere Eß- noch unsere Transportgewohnheiten; weder unser Steuersystem noch unser öffentlicher Dienst; weder unsere Freizeit noch unser Arbeitsverhalten **haben sich angesichts der Notwendigkeit der kulturellen Umkehr wirklich gewandelt** — oder doch nur in kaum wahrnehmbaren kleinen Schritten.

Auch dies ist, so meine ich, nicht eigentlich verwunderlich. **Zu hinreißend waren und sind die Jahrzehnte plebejischen Wohlstands**, an die wir uns alle gewöhnt haben. Um so wichtiger aber ist der ständige hartnäckige und ständig belegte Hinweis, daß dies alles nicht dauern wird, nicht dauern kann; daß die Natur Gesetzen folgt, die sich mit den Zielen unserer Kultur nicht vereinen lassen.

Um so notwendiger ist die beständige aggressive Frage an die politischen und wirtschaftlichen **Lügner**, denen wir ausgeliefert sind, wie sie sich eigentlich die Fortsetzung dieses Raubbau-Systems in die Zukunft hinein vorstellen — und der Entwurf von Gegenbeispielen.

Die Gegenbeispiele im Feld und Umfeld der Grünen Partei sind, wie ich fürchte, nur indirekt ökologisch motiviert. Sie sind zunächst immer oder fast immer Versuche, partikuläre Bedürfnisse zu befriedigen oder ihnen doch wenigstens eine Chance zu geben.

Daran ist, solange Mitmenschen nicht geschädigt werden, nichts Verwerfliches, im Gegenteil. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die zentrale Notwendigkeit einer ökologisch orientierten Politik durch solche partikulären Anstrengungen und Verlautbarungen nicht eher verdunkelt als präzisiert wird.

Die **Grundbefindlichkeit** des Menschen ist eben, ob uns das gefällt oder nicht, keine anthropozentrische. Auch sanfte Bedürfnisse sind der »Natur«, d.h. der Biosphäre, zunächst gleichgültig. Wie weit diese Gleichgültigkeit der Natur gehen kann, ist Stadtkindern schwer beizubringen. (Abenteuer-Urlaube in urwald-ähnlichen Verhältnissen, wie etwa in den nordgriechischen Rhodopen, können zu brutalen Schockerlebnissen für wohlmeinende Grüne werden...)

Wie schon betont, ist jedes Partikularinteresse, das in unserer sonderbaren Kultur leidet und an die Wand gedrückt wird, zunächst geneigt, sich »auch« und »irgendwie« als ökologisch oder ökologisch-motiviert zu definieren; mit bedrohten Vogel- und Pflanzenarten, mit den Indianer|stämmen am Amazonen-strom teilt es zumindest die Erfahrung der ständigen Bedrohtheit, zumindest der ständigen Zurücksetzung in die Nutz- und Bedeutungslosigkeit, die Unbrauchbarkeit.

Wenn aber die Koalition all dieser Partikular-Interessen die eigentliche Achse »grüner« Programmatik zu werden scheint, ist der Zweifel anzumelden, ob aus einer solchen Position der frontale Angriff auf die »Haupt«-Kultur, auf ihre symbolischen und realen Zentren, möglich ist.

Soll der Angriff glücken, muß der kulturelle Gegen-Entwurf entsprechend lebens-kräftig und entsprechend zusammenhängend sein — die reine, wissenschaftlich fundierte Besorgnis genügt auf keinen Fall.

Andererseits ist es nicht realistisch, die Verantwortung dafür einer politischen Partei aufzunötigen.

Wer, wie heute etwa **Rudolf Bahro**, eine »Ausgießung des Geistes« fordert, um dem Verderben mit einer Aussteiger-Bewegung entgegentreten zu können, **der sollte ganz persönlich die Verantwortung für seine Prophetie übernehmen und den Orden schaffen und formen**, der solche Ausgießung beispielhaft konkretisiert. Baghwan dürfte da sicher nicht genügen...

Solange es aber eine politische Partei gibt, die der Sache einer bewohnbaren Zukunft verschrieben ist, hat sie die Auflage, politisch bündnisfähig zu sein. Sie braucht solche Bündnisse nicht scheuen, wenn ganz klar ist, was ihre Endziele sind.

Diese lassen sich in einem halben Dutzend Grundforderungen, essentials, formulieren. Sie müßten umfassend und radikal genug sein, um keine Zweifel am Ernst auf Leben und Tod des Programms aufkommen zu lassen.

Ein letztes, kurzes Wort zum Schicksal der beiden, neu vorgelegten Essays:

Ihre genaue Durchsicht hat ergeben, daß sie seit 1972 bzw. 1976 (leider) so gut wie nichts von ihrer Aktualität verloren haben.

Im Reich der Diskussionen waren sie natürlich Gegentand lebhafter Auseinander-setzung, die meist nicht besonders sinnvoll war. **Unter anderem wurde dem Verfasser ständig vorgehalten**, daß die biblischen Texte, die in <Das Ende der Vorsehung> diskutiert werden, **so »nicht gemeint« gewesen seien.**

Ich glaubte im Text deutlich genug darauf verwiesen zu haben, daß keinerlei Bibel-Exegese beabsichtigt war, sondern daß es sich ausschließlich oder doch in erster Linie um Wirkungs- und Erfolgsgeschichte dreht.

Die Phänomene dieser Wirkungs- und Erfolgsgeschichte sind aber unbestreitbar. Und so haben es die Vielen, die in und aus den Kirchen mit mir diskutierten, auch immer verstanden, jedenfalls bei (meist vorhandenem) guten Willen.

Es liegt nun am verfaßten Christentum, sich so aktiv und so überzeugend am Aufbau der notwendigen Gegen-Kultur zu beteiligen, daß die Folgen der beschriebenen Wirkungsgeschichte zugunsten einer bewohnbaren Zukunft neutralisiert werden. Der vitale Ansatz dazu steht, soweit ich das überblicke, noch aus.

Daß einigen marxistischen Köpfen ausgerechnet die naturwissenschaftlich unbestreitbare These von der Unentbehrlichkeit der verletzlichsten Lebensketten verdächtig, da bürgerlich-metaphysisch erschien, sei hier nur am Rande vermerkt.

Dem Verlag und dem Autor schien es angesichts dieser gegebenen Aktualität richtig, die beiden Essays im wesentlichen unverändert wieder vorzulegen. Lediglich die genau auf die Lage von 1976 gezielten »Imperative«, also den kurzen Schlußteil von Natur als Politik, hielten wir für entbehrlich. Das gleiche gilt für die Mehrzahl der belletristischen »Übungen« im ersten Teil, die lediglich die Argumentation des Essays verstärken sollten.

355

Carl Amery, Nachwort
München, Ostern 1985

11 Thesen zum ökologischen Materialismus

1.
Die Welt gehört nicht einer bestimmten Gattung; sie gehört der Welt. (Buch Lüh-Shih, 4. Jhd. v. Chr.)

2.
In dieser Welt nimmt der Mensch als Art den ihm zukommenden Platz ein: den Platz einer Raubtierart dritter oder vierter (ökologischer) Ordnung. Sie ist ähnlichen Kreisläufen wie jede vergleichbare Art untergeordnet.

3.
Die Fähigkeit des Menschen, sein überorganisches Potential in die ökologischen Kreisläufe eingreifen zu lassen, ändert an diesem Status materiell nichts. Sie bewirkt nicht das Privileg einer ökologischen Mittelpunkts — oder Sonderstellung.

4.
Ein Materialismus, der das überorganische Potential des Menschen unreflektiert zur Expansion seiner Art auf Kosten anderen Lebens und anderer Materie einsetzt, ist ein unkonsequenter Materialismus.

5.
Die politisch-gesellschaftliche Konkretisierung des inkonsequenten Materialismus ist das Industriesystem. Es ist historisch: die logische Ausdehnung des Sklavensystems und des sklavenjagenden Imperialismus auf die Beziehung Mensch-Natur;
philosophisch: das Festhalten an einem Dualismus Mensch-Materie, also am Anthropozentrismus der Praxis; politisch: der zwangsläufige Verzicht auf jede Langzeitplanung und damit auf jedwede Bereitstellung irgendeiner humanen Zukunft:
ökologisch: die Entscheidung für kurzfristige artspezifische Vorteile auf Kosten anderer Arten und anderer Materie; und damit
physikalisch: die Beschleunigung der Entropie auf Kosten der Lebensvielfalt und ihrer Fähigkeit, Entropie umzukehren oder mindestens zu neutralisieren bzw. zu optimieren.
Das Industriesystem ist demnach letzten Endes die Option des Menschen gegen das Leben und für die Wüste.

6
Da die Theorie/Praxis des inkonsequenten Materialismus, das heißt das Industriesystem, den Widerspruch der Entropiebeschleunigung in sich trägt (und damit den Untergang), sind nur zwei Möglichkeiten gegeben:

entweder das Industriesystem bricht *vor* dem Ökosystem — oder das Ökosystem bricht *vor* dem Industriesystem zusammen.
Die Logik des Überlebens der Menschheit erfordert deshalb die raschestmögliche Zerstörung des Industriesystems (nicht der Industrie), und zwar fast um jeden Preis.

7
Konsequenter Materialismus bedeutet in der Praxis den Einsatz des überorganischen Potentials des Menschen zur Bestimmung seiner Möglichkeiten innerhalb der erkennbaren ökologischen Kreisläufe, zur Stabilisierung seiner Existenzweise innerhalb dieser Kreisläufe – und damit zur Neuorientierung seiner politisch-gesellschaftlich-wirtschaftlichen Tätigkeit. Dies bedeutet: Die Leitvorstellungen aus der politischen Ökonomie, welche das Zeitalter des inkonsequenten Materialismus bestimmten, müssen theoretisch und praktisch den Leitvorstellungen der Ökologie untergeordnet werden.

8
Der Einsatz von politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Mitteln erfolgt in der Praxis des ökologischen Materialismus nicht mehr nach anthropozentrischen Gesichtspunkten. Entscheidend ist vielmehr die möglichst umfassend gesicherte **Ökostabilität** und das Minimum an **impact**, das heißt an nichtmenschlicher Auswirkung.

9
Solche Entscheidungsvorgänge sind nicht antihuman, sondern sichern den einzig noch möglichen Humanismus. Sie beziehen die bisher vernachlässigten Faktoren von Raum, Zahl und Zeit in den Entscheidungsprozeß mit ein; Faktoren, deren Nichtbeachtung bisher immer zu unmenschlicher Praxis gegen immer größere Gruppen von menschlichem »Abschaum« geführt hat.

10
Der Tod des Verletzlichen signalisiert den Tod der Menschheit selbst. Das Heil des Verwundbarsten ist das Heil der Menschheit selbst. Es ist auf der zarten Vielfalt der Lebensketten erbaut, die zu schonen und zu respektieren unsere zentrale politische Pflicht für jede vorstellbare Zukunft ist und bleiben wird.

11
Daraus ergibt sich: Bisher hat sich der Materialismus begnügt, die Welt zu verändern; jetzt kommt es darauf an, sie zu erhalten.

344-345

 # Ende Thesen #

Frage an den Autor

Seien Sie mal ehrlich:
Wie real sehen Sie dies alles?
Geben Sie Ihrem eigenen Programm - dem Programm des ökologischen Materialismus - eine Chance?
Halten Sie das Szenario, das Sie vorschlagen, im bescheidensten Sinne für wahrscheinlich?

Ich halte es jedenfalls für wahrscheinlicher als alles andere, was uns als Lösung oder Hoffnung angeboten wird.

Oder halten Sie es etwa für wahrscheinlich, daß der große technologische Durchbruch erfolgen wird, der es uns erlaubt, noch hundertmal mehr zu verwirtschaften, als wir jetzt bereits tun? (Eine andere Lösung haben die Technokraten nicht.)

Oder halten Sie es für wahrscheinlich, daß eine Klasse, die seit mindestens fünf Generationen existentiell mißhandelt wird, die an entfremdete Produktionsweisen gewöhnt ist, deren materielles Schicksal aufs engste mit dem Industriesystem verbunden ist — daß eine solche Klasse über Nacht, durch den berühmten qualitativen Sprung, ermächtigt und fähig sein wird, der Materie gerecht zu werden? (Eine andere Hoffnung bietet der orthodoxe Marxismus nicht an.) – Nein.

Historisch für das Wahrscheinlichste halte ich — neben dem immer möglichen atomaren Weltbrand, **den die Parasiten in ihrer Todesangst auslösen** — eine Mischung aus Katastrophen und Ansätzen, aus regionalen Zusammenbrüchen und Rettungsversuchen, aus Blindheiten und mühsam gewonnenen Klarheiten.

Aber dies genügt mir, da es meiner festen Überzeugung nach **keine Erlösung, kein Ende der Entfremdung, keine Verwirklichung kindischer Träume von der Fülle am Ende der Zeiten geben wird** — jedenfalls nicht in unserer irdischen Ordnung.

Sicher, keiner ist unter uns, der die Verheißungen des großen Festes nicht liebt, das ist menschlich, und das ist vielleicht gut so. Aber was mir der ökologische Materialismus zu verheißen scheint, ist kein eschatologisches Jenseits, sondern etwas, was täglich Brot ist, das wir uns abgewöhnt haben — etwas ungemein Kostbares, von dem man, wie von der Luft und vom Brot, erst im Verlust den Wert begreift.

Es ist die Wiederherstellung der Kultur.

Ich meine damit nicht Symphoniekonzerte oder Vernissagen; natürlich nicht. Ich meine ein menschenwürdiges Verhältnis zum Leben, damit auch zum Tod. Ohne ein solches Verhältnis, das wir verloren haben oder zu verlieren im Begriff sind, gibt es keine Kultur.
Ich meine damit **die Vertreibung von Götzen, die sich im Ökosystem unserer Gehirne eingenistet haben.**
Ich meine damit das Bedürfnis, auf den Begriff dessen zu kommen, was uns wirklich nottut — und was wir damit letzten Endes sind.

Und wenn das Wahrscheinlichere eintreten sollte; wenn der Todeskampf der Parasiten uns ins Nichts reißt: Einen Gewinn, einen kostbaren Gewinn vermag uns der ökologische Materialismus heute schon zu vermitteln, einen Gewinn, der vielleicht den Todesschatten aufwiegt: nämlich zu ahnen, wie das alles eigentlich gemeint war.

347

Ende Frage